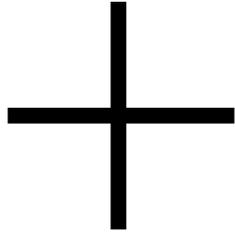


UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland
Jahrgang 60
Nr. 1

Ostern
2014

Ermländer und Ukrainer Wege und Begegnungen

Von Hans Poschmann

„Auf dem hölzernen Torbogen über dem Eingang stand in rohen russischen Lettern unter einem arg verwitterten roten Stern die noch gerade lesbare, verwaschene Aufschrift „Kolonne sieben“. ... Nach den Aussagen einiger Aufsichtsbeamter ... hatten etwa dreihundert aus der Ukraine und dem östlichen Polen Verschleppte nach der Annexion dieser Gebiete durch die Sowjetunion im Jahr 1939 das Lager aufgebaut. Als diese Pioniere fast restlos ausgestorben waren, wurde das Lager neuerlich mit Russen, Ukrainern und Tataren aufgefüllt, die nach dem Rückzug der deutschen Besatzungsmacht der Kollaboration mit dem Feinde verdächtigt wurden.“ (Gerhard Fittkau, Mein 33. Jahr)

Wieder einmal gingen im Herbst 2013 Bilder von Protesten auf dem Freiheitsplatz in Kiew um die Welt. Der Schwergewichtsweltmeister im Boxen, Vitali Klitschko, forderte als Sprecher der Opposition eine Annäherung an die Europäische Union, den Rücktritt des Präsidenten und Neuwahlen.

Die Fußball-EM 2012 in Polen und der Ukraine war Anlass für hintergründige Zeitungsartikel, besonders über die Ukraine. „Sprachenstreit in Kiew: Opposition und Tausende Bürger wehren sich gegen die neuerliche Russifizierung der Ukraine.“ Die französische Zeitung *La Croix* schrieb über „Polen – Ukraine, eine noch nicht zu Ende geführte Aussöhnung“. „Der Ball der Versöhnung“ war ein Kommentar in der *Tagespost* überschrieben: Der Großerbischof der griechisch-katholischen mit Rom unierten Kirche in der Ukraine habe sich bei einem Festgottesdienst vor 25.000 Gläubigen für eine religiös fundierte „Versöhnung der Völker in der Ukraine“ ausgesprochen und auch

die „Aussöhnung der katholischen Orts- und Teilkirchen“ mit dem Patriarchen der russisch-orthodoxen Kirche in Moskau in den Blick genommen. Versöhnung und Aussöhnung lauten die Stichwörter.

I

Das Trennende überwinden und das Gemeinsame für die Zukunft nutzbar machen, das ist auch das Ziel der „Ökumene im Prenzlauer Berg“. Seit 2001 besteht dieser Arbeitskreis aus katholischen, evangelischen und evangelisch-freikirchlichen Christen, mit der Aufgabe, das Andenken an Zeugen Gottes im Prenzlauer Berg und im weiteren Berlin wach zu halten. Die Pfarrersfrau Agnes Wendland nahm während des Dritten Reiches im Pfarrhaus der Gethsemane-Gemeinde Juden in ihrer Familie auf. Die Konvertitin Maria Teresa Tauscher hatte 1891 im Prenzlauer Berg ein katholisches Waisenhaus gegründet, das später von den Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen Jesu geleitet wurde, dem von ihr begründeten Orden. Auf dem Gelände dieses St. Josephs-Heimes befindet sich eine kleine Kirche der Pfarrei Heilige Familie, die vor dem Krieg den in Berlin lebenden Ukrainern zum Gottesdienst zur Verfügung stand. Auch der mit der Seelsorge betraute Ukrainer Petro Werhun gehört zu den Zeugen Gottes im Prenzlauer Berg. Zu seinem 50. und 55. Todestag fanden in der Pfarrkirche Heilige Familie Gedenkgottesdienste statt. In der Andachtskapelle erinnern Bilder und Gedenktafeln an Maria Teresa Tauscher und Petro Werhun als Zeugen des Glaubens im Prenzlauer Berg. Die ukrainische Gemeinde trifft sich heute in Berlin-Johannisthal in der St. Johannes Kirche zum Gottesdienst.

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts hatte es viele Ukrainer nach Berlin gezogen: ehemalige Verbündete aus dem Ersten Weltkrieg, von der sowjetischen Revolutionsarmee Vertriebene, die Ukrainische Exilregierung vom Dnjepr, die Exilregierung der Westukraine, Politiker und Journalisten. Ermländer wissen, dass sich Maximilian Kaller als Pfarrer auf Rügen besonders der polnischen „Schnitter“ annahm. Aber es gab auch Tausende von ukrainischen Saisonarbeitern in Deutschland. Andere Ukrainer wanderten über Bremerhaven nach Amerika aus. Ukrainische Priester in Hamburg, Bremen, Delmenhorst, im Ruhrgebiet, Ostpreußen und Schlesien betreuten ihre Landsleute. In dieses „ukrainische Deutschland“ wurde der junge Priester Petro Werhun gesandt, um Seelsorger für die Ukrainer zu sein und in Deutschland Verständnis für die ukrainisch-unierte Kirche zu wecken.

Schon damals wusste man in Deutschland nicht sehr viel mehr von diesen Menschen, „als dass sie irgendwo zwischen Kaukasus und Karpaten wohnen, in einem Land, das Steppen und Sümpfe hat. Ihrer Abstammung nach sicher ‚Russen und dergleichen‘, ihrem Glaubensbekenntnis nach ukrainische Heiden mit bartumwalltem Priestertum aus Gold, Myrrhe und Weihrauch“. So schrieb Joseph Roth, der jüdische Journalist und Schriftsteller aus Galizien 1920 in der *Neuen Berliner Zeitung*. Ob wir Heutigen gründlichere Kenntnisse von diesem zweitgrößten europäischen Flächenstaat mit seinen 45 Millionen Einwohnern haben?

Joseph Roth nannte Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, eine „Stadt

Mitglieder- versammlung 2014

Nach der Satzung ist 2014 eine Neuwahl des Vorstands erforderlich. Die Mitgliederversammlung findet, verbunden mit einer kleinen Tagung, am 11. und 12. Oktober 2014 im Gästehaus der Katharinen-schwester in Münster statt.

Nähere Informationen erhalten die Mitglieder in einem Rundbrief.

Mitglieder- versammlung 2013

Zu Beginn der Mitgliederversammlung, die am 16. November 2013 im Gästehaus der Katharinen-schwester in Münster stattfand, stellte der Vorsitzende Dr. Hans-Jürgen Karp fest, dass sie durch die Einladung, die in der Sommerausgabe des Mitteilungsblattes *Unsere ermländische Heimat* veröffentlicht worden ist, satzungsgemäß einberufen wurde und unabhängig von der Zahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig ist.

Die Anwesenden gedachten der seit 2011 verstorbenen Mitglieder Gerhard Matern, Michael Knoblauch, Pfr. Benno Borrmann, Ulrich Fox, August Dittrich, Alfred Hinz, Hubert Surrey, Renate Meins, Pfr. Heinz Ziegler, Eleonore Gollan, Lieselotte Kunigk-Helbing, Franz-Josef Herrmann und Eberhard Lilienthal.

Vorstandsbericht

In seinen Tätigkeitsbericht erinnerte der Vorsitzende daran, dass sich der HVE mit derzeit ca. 200 Mitgliedern in der Perspektive von einem traditionellen Geschichtsverein zu einem Forschungsverbund mit den Struktu-

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung auf Seite II (Randspalte)

Fortsetzung von Seite I (Randspalte)

ren eines wissenschaftlichen Netzwerks wandelt. Das ist ein offener Prozess.

Eine Folge des Wandels ist: Das Mitteilungsblatt *Unsere ermländische Heimat* verliert an Bedeutung. Deshalb ist geplant, die Beilage UEH auf zwei Folgen im Jahr, etwa im Sommer und zu Weihnachten, zu reduzieren und zu gegebener Zeit das Erscheinen ganz einzustellen. Mitteilungen, die dem wissenschaftlichen Vereinsprofil entsprechen, könnten in der ZGAE untergebracht, Informationen für die Mitglieder in einem erweiterten jährlichen oder nach Bedarf zu verschickenden Rundbrief übermittelt werden, wie es bisher schon üblich war. Heimatgeschichtliche Beiträge könnten in den *Ermlandbriefen* veröffentlicht werden.

Als Jahressgaben für 2011 und 2012 sind die Bände 55 (2011) und 56 (2012) der *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands* erschienen, außerdem als Beiheft 20 der Sammelband Maximilian Kaller - *Bischof der wandernden Kirche. Flucht und Vertreibung - Integration - Brückenbau*. Hrsg. von Thomas Flammer und Hans-Jürgen Karp. Münster: Aschendorff Verlag 2012, 224 S., 4 Ktn. Der Band eignet sich nicht zuletzt als Studienbuch für die historisch-politische Bildungsarbeit in den ermländischen Gruppen und Gemeinschaften.

Band 57 (2013) der ZGAE wird Anfang 2014 erscheinen.

Eine Werbung für das Ermland und dessen Geschichtsschreibung ist der von unserem Mitglied Relinde Meiwes veröffentlichte Band *Von Ostpreussen in die Welt. Die Geschichte der ermländischen Katharinenschwestern (1772-1914)*. Paderborn: Schöningh 2011, 263 S., Ill., graph. Darst., Kt.

Vom 20. bis 22. Juni 2013 fand im Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin ein Workshop zum Thema „Frömmigkeitsbewegungen im Preußenland“ statt. Teilnehmer waren Historiker, Theologen, Kulturwissenschaftler sowie Studierende aus Deutschland und Polen. Geographischer wie zeitlicher Schwerpunkt des Workshops war das Ermland des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Workshop wurde gemeinsam von der Justus-Liebig-Universität Gießen, dem Historischen Verein für Ermland mit Unterstützung des Zentrums für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften organisiert. Ein Bericht erscheint im Band 57 der

Fortsetzung auf Seite III (Randspalte)

Fortsetzung von Seite I

der verwischten Grenzen“. Er bezog das auf den Reichtum an Sprachen und Kulturen: Hier lebten Polen, Ukrainer, Juden, Deutsche, Armenier und Ungarn. Entsprechend viele Namen hatte die Stadt: Lemberg auf Deutsch und Jiddisch, ukrainisch Lwiv, russisch Lwow, polnisch Lwów, armenisch Lwov und ungarisch Ilyvó. Man kann aber auch von einem „Land der verwischten Grenzen“ sprechen, denn die benachbarten Mächte Österreich, Russland, Polen und Preußen bzw. Deutschland haben im Verlauf der Jahrhunderte die Grenzen immer wieder verschoben und neu gezogen. Die Ukrainer lebten also in verschiedenen Staaten: *gente Ruthenus - natione Polonus* lautet eine Formel, der Herkunft nach Ukrainer - dem Pass nach Pole. Das gilt auch für Ignatius Krasiki, Fürstbischof von Ermland (1766-1795) und bedeutender polnischer Dichter, der in Dubiecko in Galizien geboren wurde und die Jesuitenschule in Lemberg besucht hat. Staatsangehörigkeit und Volkszugehörigkeit deckten sich also nicht. Ukrainische Identität musste sich gegenüber einem polnischen bzw. russischen Bewusstsein bilden. Ukrainische Unabhängigkeitsbewegungen bekämpften die jeweiligen Herren.

Die nationalistische und ideologische Politik des 20. Jahrhunderts verschob jedoch nicht nur Grenzen, sondern ganze Bevölkerungsteile oder versuchte, sie zu vernichten. Verschleppung, Deportation, Vertreibung, Aussiedlung, Umsiedlung, „Endlösung der Judenfrage“ oder ethnische Säuberung sind die Stichwörter. Eine Bevölkerungsstatistik von Lemberg spiegelt diese verheerenden Maßnahmen. Im Jahr 1900 lag der Anteil der jüdischen Bevölkerung bei 26,5 %, gegenüber 0,3 % im Jahre 2001. Zum ersten Zeitpunkt waren keine Russen registriert, 2001 sind es 8,9 %. Die polnische Bevölkerung ging von 49,4 % auf 0,9 % zurück. Der ukrainische Anteil stieg von 19,9 % auf 81,1 % im Jahre 2001.

Petro Werhun stammt aus Galizien. Er kam am 19. November 1890 in Grodek bei Lemberg als österreichischer Staatsbürger zur Welt. Als Kronland gehörte Galizien zu der Zeit zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Dort begann er eine militärische Laufbahn. Einer der großen Kriegsschauplätze des Ersten Weltkriegs war Galizien. Bei den Kämpfen gegen die russische Armee wurde er verwundet. Auch Soldaten aus ermländischen Familien waren dort eingesetzt und kamen zu Tode, z. B. der Kriegsfreiwillige Ernst Rehaag aus Groß Kleeberg. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie schloss sich Petro Werhun der „Ukrainischen Galizischen Armee“ an, die nun ge-

gen Polen für eine selbständige Ukraine kämpfte. 1920 geriet er in polnische Gefangenschaft, konnte aber dem Lager entfliehen und sich in der Tschechoslowakei einer ukrainischen Gebirgsbrigade anschließen. Hier beginnt nun ein anderer Weg, der ihn über ein Studium der Ukrainistik und Kunstgeschichte in Prag zur Theologie und zum Priestertum führt. Die Rückkehr in seine nun polnische Heimat gelingt erst über einen Aufenthalt in Berlin. Im Oktober 1927 wird er in Lemberg vom Metropoliten der griechisch-katholischen Kirche zum Priester geweiht und als Seelsorger nach Berlin geschickt. Mit ihm beginnt die „goldene Periode“ des ukrainischen Katholizismus in Deutschland. Ein von ihm gegründeter „ökumenischer“ Kirchenchor erlangt in Berlin und darüber hinaus eine gewisse Popularität. Ohnehin waren die zwanziger Jahre offen für Ukrainisches. „Berlin schwelgt in groteskem Operetten-Ukrainertum. Jede Melodie von irgendwelcher slawischen Klangfarbe ist „ukrainisch“, schrieb Joseph Roth in der *Neuen Berliner Zeitung* am 13. Dezember 1920.

Von Anfang an stand Petro Werhuns Arbeit in Berlin unter dem Zeichen der Ökumene. Er suchte nicht nur den Kontakt zu den katholischen, sondern auch zu den orthodoxen Ukrainern und machte in Vorlesungen und Veröffentlichungen die byzantinische Liturgie in der katholischen Kirche in Deutschland bekannt. Bereits seine Doktorarbeit hatte sich mit der Union der lateinischen und slawischen Kirche befasst. Eine Zusammenfassung dieser Bemühungen stellt das 1939 mit dem Kölner Priester Julius Tyciak und dem Würzburger Theologieprofessor Georg Wunderle herausgegebene Werk „Der christliche Osten. Geist und Gestalt“ dar. Anlass dazu war das Jubiläum des Unionskonzils von Florenz 1438/39. Sein Fazit aus all den Bemühungen um eine Einheit mündet in den Satz, „dass das größte Unionswerk nicht so sehr ein Tun, sondern ein Leiden ist, dass Gott erst eine Union der Herzen will, bevor sie in der Sphäre des offiziell kirchlichen Raumes sich auswirken soll“.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten waren die goldenen Jahre vorbei. Nach der Besetzung von Ostgalizien durch die Rote Armee im September 1939 kam eine neue Welle von Ukrainern nach Deutschland. In Berlin sollen sich 1940 an die 60 000 Ukrainer als Durchreisende aufgehalten haben. Der deutsche Einmarsch in Polen und Russland brachte Tausende von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und politischen Häftlingen nach Deutschland. Die Zahl der ukrainischen Zwangsarbeiter wird mit etwa 1,5 Millionen angegeben. So kamen auch viele Ukrainer ins Ermland. Das Schicksal dieser Men-

schen, ihre Herkunft, ihr Einsatzort, ja selbst ihr Name bleiben weitgehend unbekannt. Zwar gab es im Rahmen der Wiedergutmachung Anfragen, aber die Älteren, die Auskunft hätten geben können, waren schon verstorben, und die damaligen Kinder erinnerten sich an wenig aussagefähige Merkmale: Ein ukrainischer Zwangsarbeiter in Süßenberg beeindruckte die Kinder mit seiner Kunst, Vögel aus Holz zu schnitzen. Eines Tages „wurde er abgeholt“.

Um der Aufgabe gewachsen zu sein, ernannte Papst Pius XII. Petro Werhun zum Apostolischen Visitor für die ukrainischen Katholiken des byzantinischen Ritus. Die Seelsorge wurde aber vom NS-Regime kontinuierlich behindert und eingeschränkt. Während die Anzahl der Gläubigen stieg, sank die Zahl der Priester von 15 im Jahr 1942 auf acht im Jahr 1944. Im Frühjahr 1945 lag Berlin bereits in Schutt und Asche. Nuntius Orsenigo riet den aus Osteuropa stammenden Geistlichen, sich in die amerikanisch besetzten Gebiete in Sicherheit zu bringen. Petro Werhun stellte es seinen Priestern frei, er selbst aber entschied sich, bei seinen 5 000 ukrainischen Landsleuten in Berlin zu bleiben. Am 22. Juni 1945 wurde er dann vom NKDW in seiner Wohnung abgeholt. Erst Jahre später wurde bekannt, dass er wegen Kollaboration mit den Deutschen zu acht Jahren Verbannung mit Arbeitsdienst verurteilt worden war. Nach mehreren Arbeitslagern galt seine Strafe 1953 als abgebüßt, aber er durfte weiterhin Sibirien nicht verlassen. Am meisten litt er darunter, dass ihm jeder priesterliche Dienst verboten war. Am 7. Februar 1957 starb er an den Folgen der Zwangsarbeit. Am 27. Juni 2001 wurde er von Papst Johannes Paul II. in Lemberg zusammen mit 26 weiteren ukrainischen Glaubenszeugen selig gesprochen.

Wer die Lebensläufe dieser Seligen betrachtet, bekommt eine Vorstellung von den Leiden und Nöten, die Priester und Laien der griechisch-katholischen Kirche unter dem Bolschewismus erfahren mussten. 1922 wurde die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik Teil der neu gegründeten Sowjetunion, und damit begann hier ein systematischer Kampf gegen die griechisch-katholische Kirche. In Galizien wurden die ersten Geistlichen 1939 verhaftet, als die Sowjetunion auf Grund des geheimen Abkommens zwischen Hitler und Stalin das Gebiet annektierte. Andere wurden 1941 beim Rückzug der Sowjets vor der deutschen Wehrmacht erschossen, wieder andere bei der erneuten Besetzung des Landes durch die Rote Armee 1944. Nun setzte auch hier eine systematische Verfolgung der griechisch-ka-

Fortsetzung auf Seite III

Fortsetzung von Seite II

tholischen Kirche ein. Das Ziel der Sowjets war die Verschmelzung mit der russisch-orthodoxen Kirche von Moskau. Auf einer „Pseudosynode“ wurde 1946 die Auflösung der griechisch-katholischen Kirche beschlossen. Es kam zu einer Welle von Verhaftungen von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien. Sie wurden verhört, wegen religiöser Betätigung oder Zusammenarbeit mit Rom zu Zwangsarbeit verurteilt oder unter Folter zur Konversion gezwungen. Doch die mit Rom unierte Kirche, die besonders in Galizien, Wolhynien und der Karpatenregion verbreitet ist, konnte mehr als 40 Jahre im Untergrund überleben. Nach einem wochenlangen Hungerstreik in Moskau wurde sie 1990 in der Ukraine rechtlich wieder anerkannt.

Besonders starken Widerstand leistete der Bischof Theodore Romscha. Er wurde 1911 in einem Dorf der Karpaten in Nagybocksó geboren. Diese Karpatenregion gehörte damals zum Königreich Ungarn. Er entstammte einer griechisch-katholischen Familie. Zum Studium der Philosophie und Theologie wurde er nach Rom geschickt und 1936 dort zum Priester geweiht. Am Priesterseminar von Uschhorod war er als Lehrer und Spiritual tätig. 1944 wurde er zum Bischof des Bistums Mukatschewe geweiht. Zu der Zeit wurde das gesamte Gebiet durch die Rote Armee besetzt. Als Bischof widersetzte er sich der Eingliederung in die Russisch-Orthodoxe Kirche. An das Verbot jeglichen Unterrichts in Schulen und Priesterseminaren hielt er sich nicht. Einschüchterungsversuche durch die Sowjets verfehlten ihre Wirkung. Offenbar war sein Widerstand so stark, dass Chruschtschow und Stalin Maßnahmen zur Ermordung des Bischofs beschlossen. Auf dem Heimweg von der Weihe einer Kirche wurde seine Pferddecke von einem Militärlastwagen gerammt und der Kutscher erschlagen. Mitgereiste Priester und Seminaristen kamen mit leichteren Verletzungen davon. Bischof Romscha selbst wurde mit Verletzungen am Kopf und einem doppelten Kieferbruch ins Krankenhaus von Mukatschewe eingeliefert. Zwar besserte sich dort sein Gesundheitszustand, aber Mitarbeiter des Krankenhauses vergifteten ihn mit einer Spritze. In der Kathedrale von Uschhorod wurde der mutige Bischof 1947 beigesetzt. Papst Johannes Paul II. sprach auch diesen Märtyrer 2001 bei seinem Besuch in der Ukraine selig.

II

Prälät Fittkau widmete sein 1994 in Kiew in russischer Sprache erschienenes Buch *Mein 33. Jahr* den Menschen aus allen Völkern der ehemaligen Sowjetunion, die für die Wahrheit und ihren Glauben

eingetreten sind und dafür mit Straflagern und Verbannung bezahlen mussten. Namentlich nennt er den Russen Alexander Solschenizyn und den Ukrainer Lew Kopelew. Er erwähnt die vielen Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, die nach der Oktoberrevolution ihren Glauben nicht verleugneten und sogar den Märtyrertod starben, „wie mein Seminarfreund, der Uschhorodsker Priester Theodore Romscha“. Die beiden hatten sich beim Studium im Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom kennen gelernt.

Der Übersetzer des Buches Volodymyr Vasylyuk stammt aus einem Dorf in Wolhynien, in dem bis zum Zweiten Weltkrieg Ukrainer, Polen, Tschechen und Deutsche zusammen lebten. Als er von seinem Verleger das Angebot bekam, *Mein 33. Jahr* auch ins Russische zu übersetzen, war es für ihn keine Frage, dass dieses Buch unbedingt in seine Muttersprache übertragen werden musste. „Nie hatte ich früher Ähnliches gelesen“. Nach dem Erscheinen der russischen Ausgabe 1994 machte er sich an die Übertragung ins Ukrainische, die jedoch beim Konkurs des Verlegers verloren ging. Schließlich konnte die dritte Übersetzung 2008 dank einer ermländisch-ukrainischen Zusammenarbeit in Luzk, der Bezirkshauptstadt seiner Heimat Wolhynien, der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Buchpaten hatten den Druck ermöglicht. „Die Herausgabe des Buches wurde von Süßenbergern, Ermländern und Menschen, die sich Prof. Dr. Gerhard Fittkau und seinem Wirken besonders verbunden fühlen, gefördert“, heißt es in Deutsch und Ukrainisch auf der ersten Seite des Buches.

Der Übersetzer hatte den Erfolg des Buches richtig eingeschätzt. Während kaum Reaktionen auf die in Kiew erschienene russische Ausgabe bekannt geworden sind, rief *Mein 33. Jahr* in der ukrainischen Fassung ein starkes Echo hervor. Eine populäre Tageszeitung veröffentlichte 2012 das Ergebnis einer Befragung, welches Buch ihre Leser im zurückliegenden Jahr am stärksten beeindruckt hatte. Ein Professor für Physik nannte dabei *Mein 33. Jahr*.

Anfang Mai 2008 wurde es im wolhynischen Medienzentrum für Rundfunk und Fernsehen in Luzk der Öffentlichkeit vorgestellt. Im April 2009 strahlte das ukrainische Kulturradio eine 40-minütige Sendung mit Interview und Lesung aus. Der Verleger berichtete, dass er das Buch in einer Nacht gelesen habe: „Bisher kannte ich den Zweiten Weltkrieg nur von einer Seite. Jetzt kenne ich auch die andere Seite. Und diese Seite ist nicht weniger erschütternd.“ Die schlimmen Ereignisse beim Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen waren zur Zeit der Sowjetunion ein Tabu, um nicht das Heldentum der Roten Ar-

mee in Frage zu stellen. „Etwas hatten wir darüber schon früher gehört, aber wir sprachen nur leise darüber beim Abendessen in der Küche.“ Es gab noch weitere Tabuthemen: Verschleppung, Vertreibung, Deportation, zwangsweise Umsiedlung, ethnische Säuberung. *Mein 33. Jahr* weckt im ukrainischen Leser die Erinnerung an diese unmenschlichen Mittel der Politik im Europa des 20. Jahrhunderts. Während der Titel des Buches auf das 33. Jahr im Leben Jesu Bezug nimmt, verbindet sich die Zahl in der Ukraine mit dem Höhepunkt der Kollektivierung der Landwirtschaft unter Stalin 1932/33. Die „Liquidierung der Kulaken als Klasse“ führte zum Massensterben durch Hunger, dem sogenannten „Holodomor“; Historiker sprechen auch von einem Völkermord. Wer sich widersetzte, wurde erschossen oder zu Zwangsarbeit verurteilt. Millionen von Bauern wurden innerhalb der Region oder nach Zentralasien und Nordsibirien umgesiedelt.

Auf der Konferenz von Jalta wurde Polen 1945 nach Westen an Oder und Neiße verschoben. Polen, Litauer und Ukrainer aus dem Osten wurden in die nun unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete umgesiedelt. Aus der Westukraine wurden erneut zahllose Familien nach Sibirien verbracht. Eine Einwanderungswelle von Russen war die Folge. Die letzte große Zwangsumsiedlung von Ukrainern, die sogenannte „Aktion Weichsel“ im Sommer 1947, betraf Ukrainer in den polnischen Karpaten und im Karpatenvorland. Zur Ausschaltung des ukrainischen Widerstands wurden 150 000 Ukrainer gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und sich in Pommern und im polnisch besetzten Teil von Ostpreußen anzusiedeln. Sie durften nicht mehr als 10 % in ihren neuen Wohnorten ausmachen, um eine rasche Assimilierung sicherzustellen. Dennoch haben die polnischen Ukrainer ihre Eigenart bewahrt, und heute gibt es die „ukrainischen Ermländer“ der griechisch-katholischen Kirche, deren Geschichte Professor Johannes Madey ausführlich im Ermlandbuch 2011 dargestellt hat. Als dann die Verhältnisse sich stabilisiert hatten und Polen sich Besuchern aus dem Westen öffnete, kam es vor, dass aus Ostpreußen vertriebene Ermländer auf ihrem früheren Hof von aus Ostpolen vertriebenen Ukrainern gastfreundlich aufgenommen wurden. Auch verlorene Heimat kann verbinden. Tröstlich war für manche Besucher der Anblick der gepflegten alten Dorfkirchen. Aber auch den Frauen, die diese Kirchen pflegten, darunter Ukrainerinnen, war diese Aufgabe ein Trost, ein Stück wiedergewonnene Heimat.

Fortsetzung von Seite II (Randspalte)

ZGAE. Die Beiträge des Workshops sollen in der ZGAE veröffentlicht werden.

In Vorbereitung ist die Übersetzung der polnischsprachigen Dissertation von Robert Traba, *Deutsche - Ermländer - Polen 1871-1914. Zur Geschichte der deutschen katholischen Bewegung und der deutsch-polnischen Beziehungen*.

Die Außendarstellung des HVE bleibt eine wichtige Aufgabe. Die Neugestaltung der Website soll in enger Verbindung mit dem Verein *Ermlandfamilie e. V.* erfolgen. Zu gegebener Zeit werden die bereits digitalisierten Bände der ZGAE ins Internet gestellt. Der Flyer *Wendepunkte - Daten zur Geschichte Ermlands* soll überarbeitet und aktualisiert werden.

Das bisher in Bückeberg befindliche Ermland-Depositum (Kirchenbuchfilme, Filme der *Ermländischen Zeitung* und Filme von Deutschordensfolianten) ist in den Bestand der Vereinsbibliothek in der Martin-Opitz-Bibliothek nach Herne überführt worden und kann dort benutzt werden.

Die Verzeichnung des HVE-Archivs ist unter der Betreuung unseres Vorstandsmitglieds Prof. Glauert durch eine Hilfskraft in Potsdam geplant.

Bericht der Kassiererin, Kassenprüfungsbericht, Entlastung des Vorstands

Ursula Fox erstattete den Bericht der Kassiererin, stellte die Jahresabschlüsse 2011 und 2012 vor und erläuterte die Mitgliederstatistik. Die beantragte Entlastung der Kassiererin wurde einstimmig erteilt (1 Enthaltung).

Den Kassenprüfungsbericht legten Gudrun Lutze und Vera Stoll vor. Die Prüfung ergab sachliche und rechnerische Richtigkeit. Die beantragte Entlastung des Vorstands wurde einstimmig erteilt (3 Enthaltungen der anwesenden Vorstandsmitglieder). Gudrun Lutze und Vera Stoll wurden als Kassenprüferinnen bis 2014 bestätigt (2 Enthaltungen).

Redaktion UEH
Dr. Hans-Jürgen Karp
Brandenburger Str. 5
35041 Marburg
E-Mail:
karp@staff.uni-marburg.de

Fortsetzung auf Seite IV

Fortsetzung von Seite III

So haben es Ewo und Halina in Jarandowo/Süßenberg erfahren.

In einem Land, in dem die Kirche trotz der Deportation vieler Priester und Ordensleute mehr als 40 Jahre im Untergrund überleben konnte, erregt Gerhard Fittkau Buch mit dem Untertitel *Ein ostpreußischer Pfarrer im Gulag* Aufmerksamkeit. Das Buch wird so als ein Zeugnis des Glaubens gelesen. Dass nicht Hass, Lüge oder Verbitterung das letzte Wort sind, davon sind auch ukrainische Leser überzeugt. „Ich weiß jetzt, was es bedeutet, ein echter Christ zu sein“, sagte ein Teilnehmer bei einer Buchvorstellung. Vielleicht überrascht es manchen Leser in Deutschland, dass der ökumenische Gedanke des Buches besonders stark empfunden wird. Auf der 4. Internationalen Buchausstel-

lung 2008 wurde *Mein 33. Jahr* in Kiew in der Kategorie Prosa-Übersetzungen mit einem Preis ausgezeichnet. Die Jury hob die aktuelle Bedeutung des Buches für ein friedliches Nebeneinander der verschiedenen Kirchen in der Ukraine hervor.

Eine zweite Buchvorstellung fand in Kiew in der Lesja Ukrainka-Kinder- und Jugendbibliothek statt. Namensgeberin dieser Bibliothek ist Lesja Ukrainka, eine bedeutende Dichterin und Übersetzerin aus Lutzk. Ihr lag die Förderung der ukrainischen Sprache besonders am Herzen. Lesja Ukrainka (1871-1913) schrieb ukrainisch, als unter dem Zar die ukrainische Sprache verboten war, und konnte ihre Werke nur im habsburgischen Lemberg veröffentlichen. Eines ihrer bekanntesten Gedichte spricht von der Hoffnung:

Durch Tränen werde ich lachen, Lieder singen mitten im Leid.

Ohne Hoffnung werde ich hoffen, ich will leben – du Trauer, entweich.

Kraft, Mut und Zuversicht sind nötig, damit sich die Menschen in der Ukraine mit all den Schicksalsschlägen, Verstrickungen und Brüchen ihres Landes aussöhnen und zu einer Identität finden können, die nicht nur regional ist, sondern die der Ukraine als Land zwischen „byzantinischem Osten“ und „lateinisch-humanistischem Westen“ gerecht wird.

Die Protestbewegung, die am 22. 11. 2013 auf dem Maidan, dem Platz der Unabhängigkeit in Kiew begann, habe sich zu einem „allgemein ukrainischen Euromaidan“ ausgeweitet, der für Freiheit und Gerechtigkeit gegen Terror seine Stimme erhebt. „So trennen wir uns von unse-

rer Vergangenheit, von jener Vergangenheit, deren schrecklichsten Ausdruck auch der Priester Gerhard Fittkau erlebt hatte“, schreibt V. Vasylyuk am 4. Januar 2014.

Literatur:

Rudolf Grulich, „Ethnische Säuberung“ und Vertreibung, München 1999.

Manfred Alexander, Kleine Geschichte Polens, Stuttgart 2003.

Dmytro Zlepko, Der selige Petro Werhun. In: Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin 2006/07.

Kerstin. S. Jobst, Geschichte der Ukraine, Stuttgart 2010.

Johannes Madey, Die „ukrainischen Ermländer“ In: Ermlandbuch 2011.

Wikipedia, Stichwort Lemberg
www. Oekumene-im-prenzlauerberg.de

Kirchenbuchfilme in der HVE-Bibliothek in Herne (2)

Fortsetzung der Liste aus der UEH Nr.: 2/3 - Sommer 2013/3.

Lfd. Nr.: Kirchspiel	Zeit	Lfd. Nr.: Kirchspiel	Zeit
105 Königsberg	* 1730 - 1757, 1764 - 1846	Lichtfelde s. Deutsch - Damerau	
106	* 1735 - 1753, 1764 - 1812, 1823 - 1844	128 Lötzen	* 1910 - 1944
107	dasselbe wie Nr. 106		oo 1910 - 1944
108	* 1817, 1845 - 1876		† 1910 - 1944
109	oo 1761, 1764 - 1868		Erstkommunikanten, Konvertiten 1911 - 1944
110	† 1808 - 1876		Firmlinge 1919 - 1942
	Chronik 1604 - 1774, 1778 - 1837, 1848 - 1854	129 Lyck	Kirchenaustritte 1920 - 1944
111	† 1764 - 1845		Kommunikanten 1900 - 1944
112	oo 1764 - 1851		Firmlinge 1913 - 1942
	† 1764 - 1807	130 Marienburg	* 1700 - 1777
113	* 1808 - 1876		Konvertiten 1743 - 1750
	oo 1839 - 1844	131	* 1778 - 1830
	† 1839 - 1843	132	*oo 1830 - 1846
114	† 1808 - 1876	133	* 1846 - 1876
115	oo 1823 - 1837	134	oo 1703 - 1779, 1802, 1829
	† 1823 - 1837	135	oo 1826 - 1867
	*oo †1838, 1845 - 1846, 1849 - 1851	136	oo 1868 - 1899
	*† 1861	137	† 1733 - 1755, 1774 - 1832
116	*oo †1847 - 1848, 1851 - 1860, 1865	138	† 1846 - 1879
117 Königsberg	* 1933 - 1945	139	* 1787 - 1804
St. Adalbert	oo 1933 - 1945		* 1820 - 1848
	† 1933 - 1945		* 1825 - 1845
118 Königsdorf	* 1681 - 1781	140 Marienwerder	* 1858 - 1883
	oo 1679 - 1781	141	oo 1858 - 1930
	† 1703 - 1781	142	† 1858 - 1889
	Konvertiten 1679 - 1781		Mehlsack s. Frankenau u. Nr. 220
	Chronik 1593 - 1712	143 Münsterberg	oo 1713 - 1776
119	* 1775 - 1846	(Filiale v. Glottau) †	1684 - 1776
	oo 1775 - 1846	144 Neukirch-Höhe	* 1760 - 1897
120	† 1775 - 1846	145	oo 1760 - 1935
121	* oo † 1847 - 1875		† 1760 - 1896
122 Krekollen	* 1733 - 1898		Neukockendorf s. Nr. 224 † 233
	oo 1733 - 1944	146 Noßberg	* 1569 - 1881
	† 1775 - 1839	147	oo 1569 - 1906
123 Langwalde	* 1629 - 1806		† 1683 - 1876
	oo 1566 - 1800		Kommunikanten 1862 - 1871
	† 1682 - 1782		Chronik 1912 - 1931
124	† 1847 - 1882	148 Notzendorf	* 1696 - 1751, 1776 - 1859
125 Lautern	* 1727 - 1878		oo 1696 - 1703, 1706 - 1708
126	oo 1727 - 1847		1711 - 1751, 1776 - 1859
	† 1727 - 1875		† 1732, 1737 - 1749, 1751, 1778 - 1858
Layß s. Nr. 220			Konvertiten 1716 - 1751
127 Lichtenau	* 1661 - 1847		Chronik 1688, 1867
	oo 1690 - 1847		
	† 1590 - 1847		
	Chronik 1326 - 1794		

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe der UEH